

Ludger Hoffmann: Kategorienbildung in der Grammatik. Die Darstellung des 'Pronomens' in den "Grundzügen einer deutschen Grammatik"\*

Als Kodifizierungen des Wissens über Einzelsprachen sind Grammatiken unter einer Vielzahl von Aspekten kritikwürdig. Der Ansatz bei der internen Architektur zeigt, wie der Bereich sprachlicher Phänomene grundsätzlich (und im Verhältnis zur Tradition) aufgeteilt wird. Die Folgen werden nicht nur auf den einzelnen Ebenen der Analyse - etwa in der Syntax - deutlich; als Normierung kann die Kategorienbildung die Praxis der Sprachbetrachtung lange und nachhaltig beeinflussen und somit bestimmten Erkenntnissen den Weg versperren. Als Beispiel sei nur auf die Zusammenstellung von Artikel und Pronomen als Wortart ("Begleiter und Stellvertreter des Substantivs") erinnert, die sich - begründet von den Stoikern - trotz vielfältiger Differenzierungen in der Zwischenzeit bis in die letzte Auflage der Duden-Grammatik (1984: 313ff.) fortgeschleppt hat. Die Gefahr methodologischer Dogmatisierung durch die Kategorienbildung ist nicht gering zu veranschlagen, wie Paradigmen der Syntaxforschung lehren, in denen Reflexion der grundlegenden Kategorien durch immer neue Feinheiten im Beschreibungsapparat ersetzt wird. Die "Grundzüge einer deutschen Grammatik" (GDG) könnten aufgrund der wissenschaftspolitischen Situation im Entstehungsbereich die linguistische Praxis in der DDR für längere Zeit festlegen. In der Bundesrepublik ist die Wirkung schon durch das Fehlen eines vergleichbaren Werkes auf neuerem Stand gewährleistet.

Unter dem Aspekt der Kategorienbildung wird auch der Anspruch zu prüfen sein, die Darstellung sei problemorientiert und zeige Alternativen auf (GDG: 5), denn dessen Einlösung wäre in der Tat ein Novum in der Geschichte deutscher Grammatiken. Dafür aber würde eine nur punktuelle Berücksichtigung des Forschungsstandes nicht ausreichen. Für das Pronomen müßten dann beispielsweise auch die vor dem Hintergrund funktionaler bzw. pragmatischer Sprachauffassungen entwickelten Beschreibungsansätze einbezogen werden. Erwartungen, die über eine Resultats-

\* Die Katholieke Hogeschool Tilburg (Werkverband Tekstwetenschap) hat meine Arbeit durch eine Gastdozentur im Frühjahr 1983 wesentlich gefördert. Ihr gilt mein herzlicher Dank.

grammatik hinausgehen, werden auch dadurch genährt, daß die Zielgruppe "linguistische Vorkenntnisse" (GDG: 5) besitzen soll, damit also die Figur des "interessierten Laien" als Adressat entfällt, die etwa in der Duden-Tradition zur Entschuldigung mancher wissenschaftlicher Unzulänglichkeit herhalten mußte.

### 1. Pronomen als Wortart

In den GDG (Kap. 3.0) wird zur Abgrenzung der Wortarten eine Mischung syntaktischer und vor allem morphologischer Kriterien herangezogen; verantwortlich für das Konzept ist W. Flämig, der es bereits Ende der sechziger Jahre entwickelt und verschiedentlich publiziert hat. Ein rein syntaktisch-distributionelles Verfahren - strenger durchgeführt als bei Helbig/Buscha (1975<sup>3</sup>) - würde zur Mehrfachzuordnung einzelner Lexeme sowie zu kaum überschaubarer Kategorienvielfalt führen (vgl. Bergenholtz/Schaeder 1977), während eine rein semantische Formulierung (Vgl. z.B. Admoni 1982<sup>4</sup> in Fortführung der traditionellen Grammatik) von den bekannten Definitionsschwierigkeiten einmal abgesehen die syntaktischen Funktionen nur begrenzt zum Ausdruck zu bringen vermag. Die morphologische Charakteristik ist im Deutschen sehr klar und ohnehin mit grammatischen Kategorien wie Tempus und Modus sowie mit den syntaktischen Funktionen zu verbinden. Eine solche Argumentation erscheint nachvollziehbar. Sie hebt sich ab von mehr oder weniger aufzählenden Wortartbestimmungen in vielen formalen Syntaxdarstellungen, aber auch in der Duden-Grammatik (1984). Gegen den morphologischen Ansatz sprechen die Probleme im Bereich der Adjektive (±komparierbar) und der Pronomina (±flektierbar) sowie die sich ergebende Restklasse von 'Partikeln' (Adverbien, Präpositionen, Konjunktionen). Gewichtiger noch: das morphologische Kriterium erscheint als einzelsprachlich bedingter Reflex syntaktischer Verhältnisse, kann also nicht unabhängig zur Formbestimmung, auf der die syntaktische Analyse basiert, benutzt werden. Untersucht man, weshalb die 'großen' Grammatiken ein reines und streng durchgeführtes Kriterium ablehnen, stößt man auf einen meist verdeckten Aspekt: ein leitendes Vorverständnis der Grammatiker über

das 'Wesen' der einzelnen Wortarten, gespeist aus der traditionellen Grammatik. Das zeigt sich daran, daß neue Versuche möglichst die klassische Aufteilung rekonstruieren sollen (so z.B. Flämig 1977: 51), aber auch an den sekundären semantischen Bestimmungen der Wortarten. Für die GDG hat das z.B. die Konsequenz, daß zwar "Pronomina", "Pronominaladverbien" und "Proadverbien" als zusammengehörig erkannt (Vgl. GDG: 496), aber in unterschiedlichen Klassen behandelt werden. Somit werden einheitliche sprachliche Phänomene wie etwa 'Deixis' und 'Anapher' an verschiedenen Stellen benannt, aber nirgendwo einheitlich analysiert. In Verbindung mit der Anlage des Buches (Aufteilung in Komponenten des Sprachsystems und separate Behandlung der Komponenten (Kap. 1), Wortgruppen (Kap. 2) und Wortklassen (Kap. 3.0: allgemein; 3.4: Pronomen; 3.5.1: Adverbien)) muß der Leser für den pronominalen Bereich fünf verschiedene Kapitel (von vier Autoren) zu Rate ziehen und einige Widersprüche (z.B. "Pro-Adverbial" (Steinitz (GDG: 450)) versus "Pro-Adverb" (Flämig (GDG: 689))) verkraften.

Als 'Wortklasse' (die GDG vermeiden den geläufigen Terminus 'Wortart') wird das 'Pronomen' wie folgt bestimmt:

"Pronomen (lat. *pro nomen* 'für das Nomen' stehend) bilden nach der Konzeption der "Grundzüge" eine grammatische Klasse von Wörtern, die im Unterschied zu den Adverbien deklinierbar, im Unterschied zu den Adjektiven nicht komparierbar und im Unterschied zu den Substantiven nicht artikelfähig und nicht durch Adjektive attribuierbar sind. Sie sind geeignet, substantivische oder artikelartige Funktionen zu übernehmen und dabei stellvertretende, verweisende oder kennzeichnende Aufgaben zu erfüllen." (GDG: 623)

Die Kriterien sind offenbar so ernst nicht gemeint; verschiedentlich wird z.B. angemerkt, daß manche Pronomen (*man*, *einander*) keine Flexionsformen haben. Hier wären neben 'Kasus' weitere syntaktisch-semantische Merkmale heranzuziehen; das Merkmal 'Flexion' hat in der Tradition schon eine unglückselige Rolle gespielt (Bis zum Mittelalter wurde zwischen Adjektiv und Nomen nicht klar differenziert, da beide im Latein. und Griech. flektiert wurden). Das Merkmal (±komparierbar) trifft bekanntlich schon nicht auf alle Adjektive zu. Einige Pronomina sind durchaus "artikelfähig" (*der eine*, *ein jeder*). Da die genannten syntaktischen Funktionen nicht zur Abgrenzung dienen können, bleibt nur die semantisch-kategoriale Charakteristik. Dazu aber findet man in den GDG:

"Durch die Zugehörigkeit der Wörter zu solchermaßen festgelegten Wortklassen wird bis zu einem gewissen Grade eine allgemeine kategoriale semantische Prägung dieser Wortklassen charakterisiert. (...) Aufgrund ihrer typischen grammatischen Eigenschaften repräsentieren Wortklassen bestimmte allgemeine Begriffsklassen als Abbild von Klassen der objektiven Realität. (...) Die Klasse der Verben wird charakterisiert durch das Merkmal 'Prozessualität', die Klasse der Substantive durch das Merkmal 'Gegenständlichkeit' ('Referenz auf Gegenständliches'), die Klasse der Adjektive durch das Merkmal 'Qualität'. Pronomen sind durch ihren Prowort-Charakter festgelegt." (GDG: 493)

Damit kommt unter der Hand die traditionelle Auffassung ins Spiel; in der Version von Admoni etwa erhalten Lexeme qua Wortklassenzugehörigkeit eine spezifische semantische Prägung (Vgl. Admoni 1982<sup>4</sup>: 5f.). Tatsächlich handelt es sich bei der inhaltlichen Charakteristik um die Verallgemeinerung semantischer oder pragmatischer Beschreibungsaspekte bestimmter Lexeme, die für diese Zirkularität, für andere unzulässige Generalisierung bedeutet. Dem Zirkel entginge man, wären die Wortarten formal und unabhängig gewonnen. Diesen Anspruch können die GDG aber nicht erheben; in ihrer Unschärfe und Sprachabhängigkeit knüpft die Klassifikation an die traditionelle Grammatik seit Dionysius Thrax an. Eine im strukturalistischen Sinne 'saubere' Lösung sieht so aus, daß semantische oder funktionale Merkmale allenfalls für die Nomenklatur berücksichtigt werden (Vgl. Lyons 1973<sup>3</sup>: 323), während sich für Generativisten die 'Komponenten-Lösung' anbietet, die eine bequeme Auslagerung ermöglicht (so auch die GDG). In jedem Fall bleibt für eine semantische oder funktionale Charakteristik ein hohes Maß an Beliebigkeit. Exemplifiziert am Pronomen:

"Pronomen lassen unter semantischem Aspekt zahlreiche relevante Eigenschaften erkennen. Pronomen sind Pro-Wörter (...). Als solche stehen sie nicht nur für ein Nomen, sondern auch für Wortgruppen und Sätze. In ihrer Eigenschaft als personen- und sachbezogene Substitute von Substantiven referieren sie auf Außersprachliches, in erster Linie auf Personen und Gegenstände, aber auch auf Sachverhalte, und zwar ohne sie zu benennen, vielmehr indem sie darauf Bezug nehmen, sie kategorial charakterisieren. (...) Die Aktualisierung des jeweils geltenden Denotatsbezugs erfolgt kontext- und situationsabhängig." (GDG: 632)

Der erste Satz verdeutlicht noch einmal die verdeckte Relevanz der semantisch-kategorialen Charakteristik. Die schon von Thrax hervorgehobene Stellvertreterfunktion (wenn schon, so werden jedenfalls nicht einzelne Nomina, sondern stets 'Phrasen' 'ersetzt') steht undifferenziert neben dem Hinweis auf Situationsabhängigkeit. 'Pronominaladverbien' müssen als eingeschlossen

gelten. Die Unklarheiten der Klassifizierung lassen sich jedenfalls nicht mit dem Hinweis auf "schwankenden Sprachgebrauch" (GDG: 635) rechtfertigen; im folgenden wird zu prüfen sein, ob die Subklassifizierungen weitergehenden Ansprüchen genügen.

## 2. Syntaktische Subklassifizierungen

Unterschieden werden 'substantivische', 'artikelartige' und 'adjektivische' Pronomen. Die Subklassifizierung ist erschöpfend, sie kann aber schon aufgrund der Schwächen der allgemeinen Kategorienbildung nicht scharf sein. Die meisten adjektivischen und artikelartigen Pronomina können auch substantivisch verwendet werden. Die GDG erklären dies - wie üblich - durch Ellipse des Substantivs, lassen aber auch 'artikelartige' Pronomina in der 'Grundstruktur' zu. Ellipseregeln, wie sie Klein (1981) vorlegt, werden allerdings nicht gegeben, so daß auf diese Problematik nicht einzugehen ist.

## 3. Semantische Subklassifizierung

Daß der kategorial-semantische Aspekt die entscheidende Rolle spielt, wird dadurch bestätigt, daß die Feingliederung des Pronominalbereichs unter semantischem Aspekt erfolgt. Unterschieden werden zunächst "Stellvertreter-Pronomen", "deiktische Personalpronomen" und "kennzeichnende Pronomen":

"Die Stellvertreter-Pronomen (...) sind Pronomen, deren spezifische Bedeutung von der Bedeutung anderer sprachlicher Einheiten abhängt, die durch sie vertreten werden. Die betreffenden sprachlichen Einheiten können Substantivgruppen oder ganze Sätze sein (...)  
Ganz anders verhalten sich in semantischer Hinsicht die deiktischen Personalpronomen (...). Diese Pronomen bezeichnen etwas, das durch den Kommunikationsprozeß selbst fixiert und identifiziert ist, nämlich die Kommunikationspartner, deren Vorhandensein eine notwendige Voraussetzung für das Zustandekommen von Kommunikation überhaupt ist. (...)  
Wiederum anders verhalten sich die kennzeichnenden Pronomen (...) (Sie, L.H.) dienen vielmehr der Identifikation von Gegenständen, indem sie diese auf eine Weise kennzeichnen, die sich mit Hilfe von logischen Operatoren beschreiben läßt." (GDG: 637f.)

Syntaktisch handelt es sich bei den ersten beiden Klassen um substantivische Pronomina (Personal-, Reflexiv- und reziproke Pronomina), artikelartige und adjektivische fallen in die dritte Klasse. Semantisch erkennen wir in den ersten Gruppen die traditionellen Kategorien 'Deixis' und 'Anapher', während

die dritte in ihrer referentiellen Funktion über ein Beschreibungsmittel bestimmt wird.

### 3.1 Stellvertreter-Pronomina

Konstitutives Merkmal dieser Subklasse (*er, sie, es; das; sich; einander*) ist die textuelle Korreferenz, beschreibbar durch Pronominalisierungsregeln, weitere Merkmale sind die Herkunft (aus Demonstrativpronomina) und die Genusdifferenzierung im Singular des Personalpronomens. Die Fakten der - in der Chomsky-Schule mittlerweile aufgegebenen - Pronominalisierung werden dem Stand Anfang der 70er Jahre entsprechend (Vgl. Langacker 1969) dargestellt (Vgl. GDG: 645ff.); die anschließenden folgenreichen Diskussionen (etwa um das 'Bach-Peters-Paradoxon') sind in dieser wissenschaftsorientierten Grammatik nicht repräsentiert.

Der Terminus 'Stellvertreter-Pronomen' läßt das Bemühen um Anschluß an die Tradition erkennen; in diesem Sinn ist er pleonastisch und - wie mit (1) leicht zu zeigen - irreführend:

(1) Peter bestellte (sich/\*Peter) ein Bier. Es (\*ein Bier/das Bier) war so, wie es (ein Bier/\*das Bier) sein sollte.

Der 'Stellvertreter' kann sich als unersetzlich erweisen, die Merkmale können wechseln (+spezifisch), die Referenzidentität kann sich auf Gegenstände oder Klassen beziehen: die Verhältnisse sind komplex. Insofern ist es enttäuschend, wenn nur einige Daten geliefert werden, eine Explikation des Begriffs 'Anapher' aber gar nicht erst versucht wird. Stattdessen wird die Analyse mit dem Rückzug auf syntaktische Merkmale abgeschlossen:

"Stellvertreter-Pronomen sind im wesentlichen weniger durch konstante inhärente inhaltliche Merkmale (wie z.B. das der Bekanntheit) charakterisiert als vielmehr durch die syntaktischen Beziehungen, die durch sie realisiert werden. Diese Beziehungen werden durch Pronominalisierungsregeln von der in § 21 skizzierten Art bestimmt. In semantischer Hinsicht ist hierbei - im Unterschied zu allen anderen Subklassen von Pronomen - kaum mehr als die Spezifizierung der Identitätsbeziehung zwischen Pronomen und Antezedenten von Belang, was aber eine Identifizierung dieses Antezedenten voraussetzt." (GDG: 649)

Natürlich kommt man gerade bei den Pronomina mit einem so engen Semantikbegriff, der der Merkmalssemantik der 60er Jahre nah, aber weit entfernt ist von fortgeschrittener Referenzsemantik oder gar funktionalen Sprachauffassungen, nicht viel weiter.

Der Verdacht auf zirkuläre Argumentation stellt sich ein, wenn syntaktische Charakteristika durch Pronominalisierungsregeln "bestimmt" (nicht: beschrieben) werden sollen. Jedenfalls bleibt die Darstellung auf das Sprachsystem und die Relationen zwischen dessen Elementen (Nomen - Pronomen) begrenzt. Nun wird in der Einleitung der GDG für das Sprachsystem auch eine "kommunikativ-pragmatische Komponente" angenommen, allerdings:

"Das erste Problem einer Beschreibung der kommunikativ-pragmatischen Komponente des Sprachsystems ist das ihrer Begrenzung. (...) Die einfache Ausdehnung der Beschreibung des Sprachsystems auf alle Kategorien, die für das sprachlich-kommunikative Handeln bestimmend sind, würde der Spezifik der damit abgedeckten Bereiche nicht gerecht werden. Die kommunikativen Beziehungen erschienen als etwas gegenüber den sozialen Beziehungen Selbständiges oder sogar Primäres." (GDG: 87f.)

Offensichtlich verhindert der sprachtheoretische Ausgangspunkt eine zureichende Analyse, die mit einer bloßen Erweiterung der Systembeschreibung auch nicht zu leisten wäre; überraschend für einen sich als materialistisch verstehenden Ansatz (Vgl. GDG: 51 passim) bleibt die Berührungsangst gegenüber einer sozialwissenschaftlichen Öffnung. Wenigstens wird der Begriff 'Anapher' vermieden, der immerhin etymologisch ein einzulösendes Versprechen beinhaltet. Selbstverständlich ist eine syntaktische Behandlung anaphorischer Ausdrücke sinnvoll,

"Nur darf man sich dann in einer solchen syntaktischen Theorie nicht wie es üblich ist, mit semantischen Angaben wie der aus BRUGMANN-DELBRÜCK, daß sie "irgendwelche Begriffe stellvertretend andeuten" zufrieden geben." Bühler (1978: 120)

Solche - bis heute offensichtlich aktuellen - Verengungen hat Bühler gerade aufgrund seines sprachpsychologischen Ansatzes überwunden. Sein Deixis-Konzept, dem zufolge deiktische Ausdrücke (ausgehend von der "Ich-jetzt-hier-Origo") im "Zeigfeld der Sprache" situativ ihre Bedeutung erhalten, vermag auch den Schlüssel zu einer Theorie der Anapher zu liefern, wenn beide als aufeinander bezogene Dimensionen sprachlichen Handelns gesehen werden. Dieser Zusammenhang geht bei Auffassungen verloren, die die Differenz zwischen Deixis und Anapher vor allem darin sehen,

"wie die Kontextinformation gegeben ist (perzeptiv oder verbal)." (Klein/Rieck 1982: 39)

Die Gewinnung der Subklassen beruht hier darauf, daß einmal ein psychologisches (mentales), zum anderen ein sprachlich (system-

orientiertes) Kriterium bemüht wird. Eine punktuelle disziplinäre Überschreitung - wie sie die GDG (87) nur für einen kleinen, elementaren Ausschnitt des Kommunikationsvorgangs zulassen - bleibt beliebig und kann stets zurückgenommen oder als offener Randbereich von expliziter wissenschaftlicher Thematisierung ausgenommen werden.

Ehlich (1979) hat Untersuchungen zu den Ausdrucksklassen ZÄ und HU im biblischen Hebräisch vorgelegt und die Diskussion um Deixis und Anapher gerade aufgrund des einzelsprachlichen Befunds weitergebracht.

"Die deiktische Prozedur ist ein sprachliches Mittel, um eine Fokussierung der Aufmerksamkeit des Hörers auf ein bestimmtes Objekt zu erreichen. Die Anapher dagegen vermittelt dem Hörer die Kontinuität einer vorgängigen Fokussierung. Sie entlastet ihn dadurch beim sprachlichen Handeln als einer Verständigungshandlung." (Ehlich 1979:775)

Mittels der "deiktischen Prozedur" werden Elemente der - hier nicht rein physikalisch gedachten - Sprechsituation (Sprecher, Hörer, Ort, Zeit, Gegenstände, aber auch Elemente des "Rederaums"/"Textraums") für den Hörer hervorgehoben. Kann eine solche Fokussierung schon unterstellt werden (meist, aber nicht nur aufgrund vorgängiger Verbalisierung), so leistet die "anaphorische Prozedur" eine entsprechende Kontinuität. Zu diesem Zweck sind in den Einzelsprachen spezifische Mittel ausgearbeitet, die auf dem Wege konkreter Analysen als Klassen von 'Deixis' bzw. 'Anaphern' auszuweisen sind. Ein solcher Ansatz, der die Analyse nicht schon in der Klassenbildung voraussetzt, könnte auch zur Klärung der Verhältnisse im Pronominalsystem des Deutschen beitragen.

### 3.2 Deiktische Personalpronomina

Die Terminologie der GDG bestimmt eine Subklasse der 'Personalpronomina' (1.+2. Pers.: *ich, wir; du, ihr; Sie*) als "deiktisch"; der Begriff 'Personalpronomen' wird nicht definiert, also offenbar im traditionellen Sinne verstanden. Dann aber überrascht:

"Die artikelartigen Pronomen *mein, dein, unser, euer, Ihr* sind sowohl deiktische Personalpronomina als auch kennzeichnende Pronomen." (GDG: 649)

Einerseits wird also die Einheit in der (wie immer gefaßten) Deixis (Sprecher/Hörer) gesehen, dann aber doch der artikelartigen Funktion für die Possessivpronomina Vorrang einge-

räumt. Zugleich wird für sie die klassische Kategorienbildung rekonstruiert. Eine bestimmte Subklasse der Pronomina wird also durch das Merkmal 'deiktisch' definiert, während dasselbe Merkmal für eine andere (Sub-) Subklasse nur eines unter mehreren ist. Bei den ebenfalls den 'kennzeichnenden Pronomina' zugehörigen Demonstrativpronomina schließlich kommt der Begriff 'Deixis' gar nicht mehr vor, sachlich findet er nur in einigen inhaltlichen Bestimmungen seinen Niederschlag. Das macht die - zwischen syntaktischen, semantischen und gelegentlich auch pragmatischen Kriterien schwankende - Klassenbildung defekt, praktisch führt es dazu, daß an keiner Stelle der Grammatik eine genauere Analyse der 'Deixis' gegeben wird. Wie in anderen neueren Grammatiken wird auf sie nur cursorisch verwiesen. Die einzige Konsequenz ist in den GDG die Aufteilung der klassischen Kategorie 'Personalpronomen', noch darin aber wird sie unhinterfragt reproduziert.

Zur Bedeutung der 'deiktischen Personalpronomina' wird notiert:

"Die deiktischen Personalpronomen bezeichnen demnach Personen in bezug auf die kommunikative Rolle, die sie jeweils bei der Äußerung eines Sprechers in der Kommunikation innehaben, oder Personengruppen, zu denen eine Person mit einer solchen kommunikativen Rolle gehört. (...) In bezug auf ihre Determination gelten die Referenzobjekte der deiktischen Personalpronomen stets als bekannt: Sie referieren auf Gegenstände, von denen der Sprecher annehmen kann, daß sie der Angesprochene identifizieren kann." (GDG: 650)

In der einleitenden Wortklassencharakteristik (Kap. 3.4, verfaßt von Flämig) war den Pronomina eine "echte Bezeichnungsfunktion" noch abgesprochen worden (GDG: 632). Im vorliegenden Kapitel (3.4.3.2, verfaßt von Isenberg) ist mit 'bezeichnen' offenbar 'referieren' gemeint; so heißt es, *ich* bezeichne den Sprecher (649).

Tatsächlich ist die Bedeutung des Pronomens der 1. Pers. Sgl. komplexer, wie vor allem die Diskussionen in der sprachanalytischen Philosophie gezeigt haben. Für Wittgensteins Argumentation gegen Privatsprachen spielt seine Unterscheidung zwischen einem "Objektgebrauch" (2) und einem "Subjektgebrauch" (3) (1980: 106) eine Rolle:

(2) "Ich habe eine Beule an meiner Stirn."

(3) "Ich habe Zahnschmerzen."

Nur im ersten Fall kann die Identifikation problematisch werden. In den Diskussionen der Logiker (von Russell bis Kripke) um den Zusammenhang und die wechselseitige Ersetzbarkeit einzelner Typen singularer Termini sind auch spezifische Einsichten in die Funktionsweise deiktischer Pronomina (etwa hinsichtlich der Referenzfestlegung für 'rigid designators') gewonnen worden. Die vor allem in logischen Semantiken vertretene Auffassung,

ein Ausdruck wie *ich* sei ein Name (Vgl. z.B. Kratzer 1978), ist aus sprachanalytischer Sicht zurückgewiesen worden (Vgl. z.B. Anscombe 1975).

Die Sicht der GDG bleibt aber statisch, denn für Pronomina ist gerade charakteristisch, daß die Orientierung in Abhängigkeit von der Verwendungssituation (Sprecher, Ort, Zeit) wechseln kann, je nachdem, was gerade zu fokussieren ist (Deixis) oder sich bereits im Fokus befindet (Anapher) – so könnte man in Anlehnung an Ehlich formulieren. Auf jeden Fall ist eine dynamische Konzeption zu entwickeln, um die Bedeutung dieser Pronomina zu erfassen. Im Kontext einer Referenztheorie müßte deutlich werden: es sind nicht Ausdrücke, denen statisch eine 'Referenz' zuzuweisen ist, sondern REFERIEREN ist jenes Element des sprachlichen Handlungsprozesses, das die Verständigung über (kommunikativ bestimmte) 'Gegenstände' ermöglicht. Eine zureichende Erklärung der beteiligten Vorgänge setzt allerdings die Einbeziehung des mentalen Bereichs voraus, die im Anschluß an die breite Anlage der Bühlerschen Konzeption und ohne schlechte Ontologie möglich erscheint. Zu klären wäre dann weiter, in welcher Weise bestimmte Objekte 'gegeben' sein müssen, um fokussiert werden zu können; wie andere folgen die GDG offenbar Russell (1905), der von "Bekanntheit" (acquaintance) bei Dingen spricht, von denen man (perzeptiv gewonnene) Vorstellungen hat, im Gegensatz zur "Kenntnis von" (knowledge about) Dingen, zu denen wir nur über Kennzeichnungen, nicht über Wahrnehmungen Zugang haben. In einer zu entwickelnden umfassenderen, handlungstheoretisch orientierten Theorie der Referenz wäre auch Putnams Auffassung zu berücksichtigen,

"daß sich Indexikalität nicht auf die offenkundig indexikalischen Wörter und Morpheme (wie die Zeitformen von Verben) beschränkt. Unsere These läßt sich mit der Aussage zusammenfassen, daß Wörter wie "Wasser" eine unmerkelt gebliebene indexikalische Komponente haben: Wasser ist etwas, das in einer bestimmten Ähnlichkeitsrelation zum hiesigen Wasser steht. Wasser, das anderswo, anderswann oder gar in einer anderen möglichen Welt existiert, muß, um Wasser zu sein, mit unserem Wasser flüssidentisch sein. Daher kann die Ansicht, daß die Intension eines Wortes erstens so etwas wie ein Begriff ist, den die Sprecher mit dem Wort verknüpfen, und daß Intension zweitens Extension bestimmt, auf natürliche Prädikate wie "Wasser" nicht zutreffen – aus demselben Grunde, aus dem diese Ansicht nicht für offenkundig indexikalische Wörter wie "ich" gelten kann." (Putnam 1979: 46f.)

Wenn man sich um ein genaueres Verständnis von Deixis bemüht, sieht man leicht, daß zu den 'Deixeis' auch andere 'Personalpronomen' gehören; neben *man*, das die GDG zwar als 'Indefinitpronomen' klassifizieren, seine deiktische Qualität aber im Kapitel über 'deiktische Personalpronomen' wenigstens erwähnen (651f.), ist die deiktische Verwendung der Reihe *der, die, das* zu analysieren.

(4) (Fußballzuschauer) Die spielen heute mal wieder. (Tor für den Gegner) Das hält man überhaupt nicht aus.

Die GDG behandeln kurz die Gebrauchsbedingungen für Anrede-Pronomina und setzen dafür die Dimensionen ( $\pm$ Gleichheit der sozialen Stellung) und ( $\pm$ Vertrautheit) an. Dies entspricht in etwa dem bekannten Modell von Brown/Gilman (1964) die mit 'power' und 'solidarity' arbeiten. Dargestellt werden nur die symmetrischen Anredeverhältnisse, z.B.:

"Sprecher und Hörer sind nicht sozial gleichgestellt und nicht miteinander vertraut Anredeform: Sie" (GDG: 650)

Keine Lösung wird geboten für Fälle, wo die Merkmale mit gegenteiligem Vorzeichen spezifiziert sind; die Wahl der Anredeform sei dann

"abhängig von der in der jeweiligen Situation relevanten sozialen Rolle." (GDG: 651)

Zu einem dynamischen Modell kommt man, wenn man von der Frage ausgeht, welche sozialen Beziehungen Sprecher mit der Wahl bestimmter Formen konstituieren können. Kohz (1982) hat – unter Einbezug des hier unabdingbaren Sprachvergleichs – die Anredeformen (wenngleich strukturalistisch verengt) in einem Koordinatensystem beschrieben, das graduelle Abstufungen erlaubt. Es wird u.a. der Tatsache gerecht, daß z.B. *Sie* in unmarkierter Verwendung Respektierung auf der vertikalen Dimension, in markierter Verwendung Distanzierung auf der horizontalen zum Ausdruck bringen kann.

In einem eigenen Abschnitt (651ff.) behandeln die GDG "kommunikativ bedingte Gebrauchsvarianten deiktischer Personalpronomen" (einschließl. *man*), d.h. Fälle, wo mit *ich, du, man, wir, ihr* über das Paradigma hinaus auf Sprecher, Angesprochenen, MAN, sprecherinklusive und sprecherexklusive Personengruppen referiert werden kann. Ein Beispiel ist:

"(5) Da fährst du nun zum Alexanderplatz, wartest eine ganze Stunde auf deinen Freund und mußt dann feststellen, daß er dich versetzt hat."  
(GDG: 652)

Dergleichen tritt nach den GDG

"z.B. in mündlichen Erzählungen auf, in denen der Sprecher von selbst erlebten Ereignissen berichtet, wobei er zugleich die Anteilnahme des Hörers erwecken will. (...) Da der Angesprochene die genannte Fahrt nicht unternommen hat, nicht gewartet hat usw., wird klar, daß mit *du* hier in Wirklichkeit der Sprecher gemeint ist. Das *du* hat in diesem Fall eine ganz spezielle Funktion: Statt *du* könnte in Satz (5, L.H.) auch *ich* oder *man* verwendet werden, die Pronomen *wir* und *ihr* sind jedoch ausgeschlossen."  
(GDG: 652)

Eine funktionale Analyse könnte eine solche Verwendung in Erzählungen genauer lokalisieren (in der resümierenden 'Evaluation') und im Zusammenhang mit dem Tempusgebrauch klären; es müßte sich dann zeigen lassen, welche Bedeutungs differenzierung durch die Verwendung von *du/man* versus *ich* in diesem Fall eintritt. Der Ansatz der GDG kann hier nicht weiterführen, da er onomasiologisch ist (wie kann das Sprecher-Konzept ausgedrückt werden?). Somit ist eine zusammenhängende Erklärung etwa der unterschiedlichen Verwendungsweisen von *wir* (z.B. pluralis majestatis/modestiae/benevolentiae; Inklusivität versus Exklusivität) nicht möglich, mit der sich auch zeigen ließe, daß *wir* nicht einfach der Plural zu *ich* ist.

### 3.3 Exkurs: Pronominaladverbien

Bühler hat seine Deixis-Theorie an den "Zeigwörtern" *hier*, *jetzt*, *ich* entwickelt; in den GDG werden die sog. Pronominaladverbien in den Adverb-Kapiteln behandelt. Zur Abgrenzung der Wortklasse 'Adverb' vom 'Pronomen' dient das Merkmal der Flektierbarkeit, das letzteres als nominale Wortklasse ausweise. Von den 'Unflektierbaren' unterscheidet sich das Adverb durch die Vielfalt syntaktischer Funktionsmöglichkeiten (Adverbial, Objekt, Prädikativ, Attribut, Satzäquivalent). 'Flektierbarkeit' ist als Merkmal bereits kritisiert worden. Als Attribut können auch 'adjektivische Pronomen' wie *beide* verwendet werden. Ferner ergibt sich die Konsequenz, daß Ausdrücke wie *daneben* und *neben dem/ihm* in den GDG sehr unterschiedlich (Pronominaladverb versus Präposition + Pronomen) behandelt werden (anders z.B. Erben 1980<sup>12</sup>: 230).

Die Subklassifizierung ist auch bei den Adverbien im wesent-

lichen semantisch orientiert; sie erfolgt nach "Bezugssystemen", die sich "überlagern" (686):

1. Semantisch: hier wird traditionsgemäß nach Umständen (lokal, kausal etc.) unterschieden, die Sachverhalte situieren;
2. Kommunikativ-pragmatisch: Orientierungspunkte sind Kommunikationsakt und Redesituation. Unterschieden wird zwischen "d-Wörtern", "h-Wörtern", "w-Wörtern", "n-Wörtern" und einer Gruppe, die konsequenterweise "i-Wörter" getauft werden müßte. Elemente wie *hier*, *her*, *hin...*; *wo*, *wann*, *womit...*; *nie*, *nicht*, *niemals...*; *irgendwo*, *irgendwie*, *irgendwann...*

"charakterisieren einen Hinweis oder Umriß ganz allgemein - kategorial - im Hinblick auf eine der genannten semantischen Kategorien: lokal, temporal, kausal oder modal, ohne die vollständige Information z.B. einer Präpositionalgruppe oder eines Satzes vermitteln zu können." (GDG: 687)

Eine zweite Klasse bilden die "relationalen Adverbien". Sie

"charakterisieren - lokale/temporale - Beziehungen zwischen Personen/Sachen und Bezugspersonen (z.B. Sprecher/Beobachter)." (GDG: 687)

Beispiele sind *links*, *heute*, *hier*, *unten* etc.

"Modalwörter" (*vielleicht*, *gewiß* etc.) bringen Sachverhaltseinschätzungen durch Sprecher zum Ausdruck.

"Modalpartikeln" (*ja*, *doch* usw.) dienen der Modifikation von Äußerungen oder Äußerungsteilen.

3. Kommunikative Autonomie: Unterschieden werden Subklassen von kontextuell "autonomen" Adverbien (*oft*, *fast*, *gern*), kontextabhängigen "relationalen" und "Adverbien mit Pro-Charakter". Die letzte Gruppe zerfällt in "Pronominaladverbien" (*da*, *hier*, *wo* + Präposition) und die informationsärmeren "Pro-Adverbien" mit nur kategorialer Bedeutung (*dort*, *dann*).

Diese verwirrende Gliederung erinnert in einigen Aspekten (z.B. 3. Bezugssystem) an die Behandlung des Pronomens; die Durcharbeitung des Komplexes (10 S. im Verhältnis zu 50 S. für das Pronomen) ist aber mangelhaft, wie an den sich in den Kriterien überschneidenden Taxonomien abgelesen werden kann. Im ersten einleitenden Satz heißt es bereits:

"Die Klasse der Adverbien weist eine vielfältige semantische Gliederung auf." (GDG: 686)

Demnach wäre wissenschaftliche Tätigkeit nichts als das Auf-

finden jener offenbar naturgegebenen Ordnung - eine Auffassung, die in ihrer reinen Form erkenntnistheoretisch umstritten ist. Die Gliederung verwendet semantische und pragmatische Aspekte in bunter Mischung (vor allem im 2. Bezugssystem); da sie generell unter semantischem Vorzeichen erfolgt, handelt es sich in der Vorgehensweise um eine Semantisierung von Pragmatik, die gleichwohl nicht mit der von logischen Semantikern gewohnten Akribie durchgeführt ist, sondern eher nach Art der methodisch sorglosen Sammlung und Auflistung 'irgendwie' zusammengehöriger sprachlicher Phänomene in vielen traditionellen Grammatiken. Allerdings wird im einleitenden Kap. 1 der GDG eine Abgrenzung zwischen semantischen und pragmatischen Beschreibungsaspekten postuliert:

"Die semantische Struktur bildet zusammen mit der kommunikativ-pragmatischen Struktur (...) den Inhalt der Äußerungen (...). Die inhaltlichen (...) Eigenschaften bestimmen weitgehend den Gebrauch der Äußerungen durch Sprecher und Hörer." (GDG: 46)

Semantische Eigenschaften begrenzen die GDG auf den Abbildcharakter gesellschaftlicher Kommunikation, während kommunikativ-pragmatische sich auf den Kommunikationsvorgang beziehen, aber - wie wir gesehen haben - nur soweit unbedingt nötig herangezogen werden. Von der Summation abgesehen wird nicht weiter geklärt, was unter "inhaltlichen Eigenschaften" zu verstehen ist. Die Verwendung sprachlicher Äußerungsformen kann somit kein Gegenstand der Grammatik sein, die Verfasser der GDG erhalten sich aber die Möglichkeit, unter der traditionellen Rubrik "Inhalt" punktuell heranzuziehen, was über ihre enge Semantikauffassung hinausgeht.

Das erste Bezugssystem reproduziert die traditionelle kategorial-semantische Subklassifikation des Adverbials für das Adverb, für das diese Satzgliedfunktion typisch ist; umgekehrt werden gerade aufgrund des Vorhandenseins entsprechender Subklassen von Adverbien dem Adverbial "Züge einer Wortart" (GDG: 375) zugemessen, womit die Differenz zwischen (funktional gefaßtem) Satzglied und (kategorial bestimmter) Wortart verwischt wird - auch hierin einer schlechten Tradition folgend. Solche "Zwitter" (GDG: 375) haben nicht nur in Schülerköpfen schon manche Verwirrung gestiftet.

Die Abgrenzung zwischen zweitem und drittem Bezugssystem bleibt

unklar. Offenbar sollen im zweiten System Subklassen aller sprechsituationsabhängigen Adverbien gebildet werden, während im dritten System sämtliche Adverbien nach dem Grad ihrer kontextuellen Autonomie differenziert werden. Ob die in beiden Systemen vorhandenen "relationalen" Adverbien dieselbe Menge von Adverbien umfassen, bleibt eben so offen wie der Begriff "Autonomie". Als "autonom" wird z.B. auch das Adverb überall klassifiziert, an dem die Problematik durch Beispiele leicht zu verdeutlichen ist (Frage: Wo ist jeweils überall ?):

(5) Überall scheint die Sonne.

(6) Überall fand man Zeichen des Aufruhrs.

(7) Überall im Land wurde die Linke verfolgt.

(8) Mit Beziehungen kommt man überall weiter.

Kategorien wie "d-Wörter" stützen sich auf bloße formale Zufälligkeiten (Vgl. die Differenzen in der Reihe *dort, dann, darum, dazu, derart*), sind somit wissenschaftlich undiskutabel. Für die "Modalwörter" haben Admoni u.a., für "Modalpartikeln" eine nun schon lange und breite Diskussion gezeigt, daß sie einer spezifischen Behandlung bedürfen; ohne eine handlungstheoretische Fundierung wird man diesen (und verwandten modalen) Ausdrucksformen nicht gerecht werden können.

Ganz offensichtlich beruhen die Unzulänglichkeiten dieser Kategorienbildung und Subklassifizierung auf der Unklarheit ihrer Kriterien und damit letztlich auf dem sprachtheoretischen Ansatz, der nur enge, systembezogene Analysen nach dem Komponenten-Modell zuläßt. Somit müssen einheitliche Phänomene an unterschiedlichen Stellen der Grammatik beschrieben werden. Das geschieht dann auch noch - wie sich am Bereich der Deixis sehen läßt (der Begriff fehlt im Adverb-Kapitel ebenso wie eine Analyse des Phänomens) - mit wechselnder Terminologie.

### 3.4 Kennzeichnende Pronomina

Diese Subklasse wird zunächst negativ gegen die anderen abgegrenzt; positiv heißt es dann:

"Jedes kennzeichnende Pronomen sondert aus einer bestimmten Menge M eine Teilmenge (oder ein Element) X aus, indem es dieses X auf eine genau festgelegte Weise bestimmt bzw. kennzeichnet. Die betreffende Art und Weise der Kennzeichnung entspricht jeweils einem bestimmten logischen Operator. So entspricht z.B. in einem Satz wie *Alle Menschen sind sterblich*

die durch *alle* ausgedrückte Kennzeichnung dem Alloperator..." (GDG: 638)

Diese Definition ist außerordentlich problematisch. Sie rekurriert zur Kategorienbildung auf Beschreibungsmittel der Logik bzw. Mengenlehre, die ihrerseits ohne die natürliche Sprache nicht denkbar sind. Schon vorgängig muß bekannt sein, was denn "kennzeichnende Pronomina" sind, bevor ihre Bedeutung mithilfe eines Beschreibungsapparates repräsentiert werden kann. Es geht also (unabhängig von der Diskussion um den Nutzen formaler Sprachen für die Semantik) um die Frage, ob Kategorien der Beschreibungssprache schon zur Klassifikation herangezogen werden dürfen und nicht damit bereits ein Zirkel vorliegt.

Für eine logische Sprachanalyse ist das entscheidende Problem, daß zunächst eine Standardisierung (Kanonisierung) der Sätze natürlicher Sprache vorzunehmen ist, die in eine Logiksprache zu übersetzende Form ergibt. Die Adäquatheit der Formalisierung entscheidet sich also schon auf einer oft als 'intuitiv' bezeichneten Ebene (Vgl. Blau 1977: Kap. 1, der die damit verbundenen Schwierigkeiten nicht vertuscht und in seinen Analysen Sprachnähe anstrebt); es sind stets verschiedene Formalisierungen möglich.

Was nun den Alloperator angeht, so läßt sich leicht zeigen, daß nicht alle Vorkommen von *alle* (geschweige denn verwandter Formen) einfach damit formalisierbar sind:

(9) Bei dieser Feier haben sich alle köstlich amüsiert.

(10) Alle Jungen brachten das Klavier nach oben.

Wer (9) äußert, wird nicht unbedingt behaupten, ausnahmslos ieder Teilnehmer sei derart auf seine Kosten gekommen; im Falle von (10) (adaptiert aus McCawley 1981: 99) ist der quantorenlogisch übliche Schluß mit (10) als allgemeiner Prämisse:

(11) Willy gehörte zu den Jungen.

(12) Also: Willy brachte das Klavier nach oben.

nicht möglich, es sei denn, man nimmt gewisse Umformungen vor. Daran ändert auch nichts die Tatsache, daß die GDG eine modifizierte Form des Allooperators (nach Levin), die semantische Merkmale einschließt, verwenden (leider ohne sie explizit einzuführen). Daß solche Modifikationen erforderlich sind, wirft aber ein Licht auf die grundsätzliche Problematik des Verhältnisses solcher Beschreibungsmittel zu den Beschreibungsobjekten.

Einzelne Klassen kennzeichnender Pronomina werden durch unterschiedliche Operatoren, Mengen-Operationen und z.T. auch durch semantische Merkmale wie ( $\pm$ kognoszierbar) differenziert: "Kollektiv- und definite Distributivpronomen" vor allem durch den Alloperator, "Negationspronomen" durch Negations- und Existenzoperator, "partikuläre Definitpronomen" (Artikel, Demonstrativpronomen, Possessivum, Dualpronomen, Identitätspronomen machen die Klasse der "Definitpronomen" aus) durch den Iotaoperator, "generelle Definitpronomen" durch den Lambdaoperator, "Indefinitpronomen" durch den Etaoperator ('ein solches  $x$ , das die Eigenschaft  $P$  besitzt'), "Fragepronomen" durch den Frageoperator, "indefinite Distributivpronomen" nur durch Mengenoperationen. Die Ergebnisse sind hier nicht im einzelnen zu behandeln. Wiederum soll nur exemplarisch auf die Kategorienbildung eingegangen werden, und zwar auf das Interrogativpronomen und das Possessivpronomen. Für das Interrogativpronomen ist den GDG zufolge

"der Frageoperator (?-Operator) charakteristisch, der in Ausdrücken folgender Art auftritt:  $(?x)((x \in M) \wedge P(x))$ , lies "welches  $x$  aus der Menge  $M$  besitzt die Eigenschaft  $P$ ?" oder "nenne dasjenige  $x$  aus der Menge  $M$ , für das gilt ' $x$  hat die Eigenschaft  $P$ '". Für einen Satz wie *Wer liegt dort?* (...) hieße das z.B. "Nenne dasjenige  $x$  aus der Menge der Menschen, für das gilt ' $x$  liegt dort'". (GDG: 657)

Zunächst ist festzustellen, daß eine Semantik für den Frageoperator nicht gegeben wird; überflüssig ist dies nur, wo es feste Konventionen gibt wie z.B. beim Existenzoperator. Das Verfahren der Behandlung nicht-deklarativer Sätze durch eine Satzzerlegung in ein 'Satzradikal', das der Proposition entspricht, und einen 'Modus' (question, imperative, declarative) ist seit Steenius (1967) geläufig; es erlaubt eine referenzsemantische Analyse des Radikals, während die Semantik des Modus über die (nie explizit gegebenen) Verwendungsbedingungen darzustellen sei. Die von den GDG angegebene natürlichsprachliche Kanonisierung ("nenne dasjenige  $x$ ...") entspricht der Analyse von Belnap (1973), der Fragen (als nicht wahrheitsfähig) mithilfe ihrer Präsuppositionen über das bestimmt, was als Antwort möglich ist. Der Satz *Wessen Idee war das?* wird über die Präsupposition analysiert, daß es eine Person (aus  $M$ ) gibt mit der Eigenschaft  $P$  (diese Idee gehabt/geäußert zu haben). Åquist hat gezeigt, daß die Präsuppositions-Analyse von Fragen zu unhaltbaren Konsequenzen führt (1975: Kap. 28); sein Ansatz basiert auf

einem imperativen ("let it be the case") und einem epistemischen ("I know that") Operator und erlaubt es, unterschiedlichen Präsuppositionen Rechnung zu tragen. Mit ihm kommen wir aber schon in den Bereich der Pragmatik, in dem FRAGEN als Sprechakt (im Unterschied zu AUFFORDERUNGEN), Einstellungen und bestimmte Typen von Präsuppositionen zu klären sind. Eine entsprechende Analyse (im Anschluß an den Frageoperator) wird aber in den GDG aus den schon bekannten Gründen nicht gegeben; damit liefern sie nur eine (eingeschränkte) Semantik des Interrogativpronomens, nicht aber eine Semantik von Fragesätzen. Weil schon in der Kategorienbildung funktionale Aspekte ausgeblendet werden, können auch bestimmte Detailprobleme nicht hinreichend geklärt werden, etwa die verschiedenen Lesarten von *wer*, die folgende Sätze illustrieren können:

- (13) Wer hat das bloß geschrieben? Ich
- (14) Wer sind Sie? \*Ich/Helmut Kohl/Der Bundeskanzler
- (15) Wer ist Kohl? Der Große da hinten
- (16) Wer ist Kohl? Kohl ist unser Bundeskanzler

Die GDG analysieren Sätze wie (14) oder (16) so, daß hier der Fragende auf personqualifizierende Merkmale, nicht auf Identifikation zielt, daher seien hier im Gegensatz zu (13) und (15) deiktische Ausdrücke als Antwort nicht möglich (Vgl. GDG: 660). Tatsächlich handelt es sich nicht nur um Bedeutungsvarianten; vielmehr ist die Behandlung mit dem Frageoperator nicht möglich, während der Ansatz von Åquist entsprechende Ressourcen aufweist. Man kommt aber weiter, wenn man den Hinweis der GDG auf den deiktischen Charakter aufnimmt und die Sätze in einem funktionalen Rahmen untersucht. (15) ist das FRAGE-Pendant zur Situation der Referenzfixierung (etwa in der Taufe), die eine Fokussierung über deiktische Ausdrücke verlangt. Die Antworten auf (14) und (16) sind nur 'angemessen', wenn sie eine vorgängige Fokussierung voraussetzen, auf die (13) und (15) gerade aus sind. An (15) und (16) wird zugleich deutlich, was nur verbal und was deiktisch bzw. ostensiv zu leisten ist. Eine zureichende Frage-Theorie könnte also auch einen Beitrag für eine Klärung referentieller Prozeduren erbringen; die durchaus fruchtbare Diskussion der Auffassungen von Kripke (Vgl. Wimmer 1979) müßte dazu sprachpsychologisch fundiert (im weiten Sinne

Bühlers) und einzelsprachlich-konkret (Vgl. Ehlich 1979) fortgesetzt werden.

Possessivpronomina können den GDG zufolge verschiedenen semantischen Subklassen angehören; die Pronomina der 1./2. Person gelten zugleich als "Definitpronomen" und als "deiktische Personalpronomen", die der 3. Person als "Indefinitpronomen" und "Stellvertreterpronomen".

"Hauptcharakteristikum des Possessivpronomens ist seine semantische Komplexität, die darauf beruht, daß das Possessivpronomen semantische Eigenschaften des Artikels mit semantischen Eigenschaften der deiktischen bzw. Stellvertreter-Pronomen auf eine Weise miteinander verbindet, die durch ein allgemeines Konzept 'Zugehörigkeit' vermittelt wird. Dies zeigt sich deutlich, wenn man einen Ausdruck wie *mein Tisch* semantisch charakterisiert: "dasjenige x für das gilt: 'x ist ein Tisch' und 'x ist dem Sprecher zugehörig'". (GDG: 677)

Von der Zugehörigkeits-Relation abgesehen erhält das Possessivpronomen dieselbe formale Charakteristik wie der Artikel, es wird also zwischen einem "partikulären" (Repräsentation durch den Iotaoperator) und einem (nur pluralischen) "generellen" (Repräsentation durch den Lambdaoperator) Gebrauch unterschieden.

- (17) Meine Freunde wählen sozialistisch.
- (18) Also: Wenn du mein Freund geworden bist, wählst du sozialistisch.
- (19) Also: Wenn du mein Freund wärst, hättest du sozialistisch gewählt.

Beispiel (17) (adaptiert aus Dahl (1975: 101) - das GDG Beispiel ist problematisch) kann mit Schlüssen wie (18) oder (19) nur in genereller (generischer) Lesart vorkommen. Nun kann zur Repräsentation der partikulären Lesart der Iotaoperator nicht herangezogen werden, denn nach üblichem Verständnis der Logiker wird mit ihm vorausgesetzt, daß mit der Kennzeichnung ein und nur ein Objekt bezeichnet wird. Die Bedeutungsdivergenz müßte also anders beschrieben werden (das gilt auch für die GDG-Analyse des Artikels) bzw. abweichende Verwendungen eingeführter Beschreibungsmittel müßten entsprechend markiert sein - beim Alloperator wird wenigstens darauf hingewiesen. Jedenfalls wird auch hier das Abhängigkeitsverhältnis zwischen Beschreibungsmittel und Beschreibungsgegenstand wieder sehr deutlich.

Die Zugehörigkeits-Relation hinsichtlich eines Objekts *a* wird so spezifiziert, daß sich die Bedeutung (gemeint: Referenz) von

a entweder aus der Bedeutung eines sprachlichen Vorgänger-Elements ergibt (Stellvertreter-Pronomen, 3. Pers.) oder aus der Sprechsituation (Sprecher/Angesprochener (+Inklusion)) (deiktisches Personalpronomen, 1./2. Person). Da an dieser Stelle die Merkmale für diese Typen von Pronomina nur wiederholt werden, treffen die vorgebrachten Einwände auch hier zu.

Vermissen muß man auf jeden Fall genauere Angaben zur Zugehörigkeits-Relation. Mit Recht hat die Rede von "Zugehörigkeit" die traditionelle Rede von "Besitzanzeige" o.ä. abgelöst. Das kann im Sprachvergleich besonders deutlich werden. Im Türkischen etwa ist der Ausdruck der Zugehörigkeit grundsätzlich obligatorisch, z.B. auch in einer Nominalgruppe mit Genitivattribut:

(20) trenin hareketi die Abfahrt des Zuges wörtl.:  
des Zuges seine Abfahrt (in: Genitivsuffix, i: Possessivsuffix 3. Person)

Die Zugehörigkeits-Relation kann nun sehr verschieden spezifiziert sein; von einer Grammatik des Deutschen erwartet man (im Zusammenhang mit der Behandlung des Genitivattributes) eine Klärung von Verwendungsweisen wie

- (21) Meine sehr verehrten Damen und Herren!  
(22) Mein Arbeitsplatz ist gefährdet.  
(23) Die Miete für meine Wohnung ist kaum noch zu bezahlen.  
(24) Was tun unsere Politiker?  
(25) Sie arbeiten an der/ihrer Karriere.  
(26) Schließlich haben sie auch ihre Probleme.

Solche Fälle, in traditionellen Grammatiken immerhin aufgelistet, kommen in den GDG nicht vor. Der Hinweis der GDG (678), es handele sich bei dieser Art von Pronomina um "abgewandelte Strukturen", vermag nicht weiter zu helfen, zumal auch eine explizite syntaktische Analyse nicht gegeben wird.

Entscheidend bleibt die Frage, was eigentlich die Kategorie 'Possessivpronomen' ausmacht. Den GDG zufolge haben Pronomina nominalen Charakter; das bleibt klärungsbedürftig bzw. fraglich für Ausdrucksklassen wie die Possessivpronomina (die im übrigen nur in der Verwendung mit Substantiv behandelt werden) oder den Artikel, die den Pronomina zugeschlagen werden, obgleich sie sich syntaktisch und in einer kategorial-semantischen Interpretation (wenn man eine solche ohne eine sprachtheoretisch ein-

heitliche Fundierung für sinnvoll hält) sehr unterschiedlich verhalten. Der Bezug zum nominalen Bereich wäre über eine entsprechend entwickelte Theorie des REFERIERENS herzustellen; bei konsequent funktionaler Sprachauffassung (und Aufgabe mindestens der Subklasse 'Personalpronomen') ließe sich auch die Gemeinsamkeit jener Klassen erweisen, die durch die Anwendung der "deiktischen" bzw. der "anaphorischen Prozedur" ausgezeichnet sind. Es läßt sich also durchaus motivieren, Reihen wie *ich, mein, der, dieser, jener, hier, dort, jetzt; er, sein* usw. im Zusammenhang zu untersuchen und in einer Grammatik darzustellen. Nur über eine sprachtheoretisch einheitliche Fundierung könnte der Anspruch einer Kategorienbildung eingelöst werden; anstelle von Kategorien in jener bekannten (später präzisierten) Lesart des Aristoteles finden wir in den GDG 'Kategorien' im ursprünglichen Sinne als '(mehr oder weniger bestimmte) Aussageweisen' ('κατηγορία'). Der Ehrgeiz der GDG scheint sich darauf zu richten, neben gewissen Neuerungen möglichst viele Klassifizierungen der traditionellen Grammatik in ihr System zu integrieren. Wozu das führt, weiß man - seit Dionys Thrax.

#### 4. Literatur

- Admoni, W. (1982<sup>4</sup>), Der deutsche Sprachbau, München  
 Anscombe, E. (1975), The First Person. In: Guttenplan, S. (ed.), Mind and Language. Oxford, 45-66  
 Aquist, L. (1975), A New Approach to the Logical Theory of Interrogatives Tübingen  
 Belnap, N.D. (1973), S-P Interrogatives. In: Bunge, M. (ed.), Exact Philosophy, Dordrecht, 65-80  
 Benveniste, E. (1977), Probleme der allgemeinen Sprachwissenschaft, Frankfurt  
 Bergenholtz, H./Schaefer, B. (1977), Die Wortarten des Deutschen, Stuttgart  
 Blau, U. (1977), Die dreiwertige Logik der Sprache, Berlin  
 Brinkmann, H. (1971<sup>2</sup>), Die deutsche Sprache, Düsseldorf  
 Brown, R./Gilman, A. (1964), The Pronouns of Power and Solidarity. In: Fishman, J. (ed.), Readings in the Sociology of Language, Paris/Den Haag, 252-275  
 Bühler, K. (1978), Sprachtheorie, Frankfurt/Berlin/Wien  
 Cherubim, D. (1975), Grammatische Kategorien, Tübingen  
 Dahl, Ö. (1975), On generics. In: Keenan, E. (ed.), Formal Semantics of Natural Language, Cambridge, 99-111  
 DUDEN (1984<sup>4</sup>), Grammatik der deutschen Gegenwartssprache, Mannheim  
 Ehlich, K. (1979), Verwendungen der Deixis beim sprachlichen Handeln,

## Frankfurt/Bern/Las Vegas

- Ehlich, K. (1982), Anaphora and Deixis: Same, Similar, or Different? In: Jarvella, R.J./Klein, W. (eds.), 315-338
- Ehlich, K. (1983), Deixis und Anapher. In: Rauh, G. (ed.), 79-98
- Erben, J. (1980<sup>12</sup>), Deutsche Grammatik, München
- Fillmore, Ch.J. (1972), Ansätze zu einer Theorie der Deixis. In: Kiefer, F. (ed.), Semantik und generative Grammatik I, Frankfurt, 147-174
- Flämig, W. (1977), Zur grammatischen Klassifizierung des Wortbestandes im Deutschen. In: Helbig, G. (ed.), Beiträge zur Klassifizierung der Wortarten, Leipzig, 39-52
- Götz, M. (1977), Deixis, Anapher und Katapher und Verwandtes im grammatischen System des Türkisch-Türkischen. In: Zeitschrift der dt. Morgenländ. Gesellschaft, Suppl. III,2, 1165-1185
- Helbig, G./Buscha, J. (1975<sup>3</sup>), Deutsche Grammatik, Leipzig
- Jarvella, R.J./Klein, W. (eds.)(1982), Speech, Place, And Action, Chichester
- Klein, W. (1978), Wo ist hier? In: Linguistische Berichte 58, 18-40
- Klein, W. (1981), Some Rules of Regular Ellipsis in German. In: Klein, W./Levelt, W. (eds.), Crossing the Boundaries in Linguistics, Dordrecht, 51-78
- Klein, W./Rieck, B.O. (1982), Der Erwerb der Personalpronomina im ungesteuerten Spracherwerb. In: Zeitschr. für Literaturwissenschaft u. Linguistik 12, 34-71
- Kohz, A. (1982), Linguistische Aspekte des Anredeverhaltens, Tübingen
- Kratzer, S. (1978), Semantik der Rede, Königstein
- Kripke, S. (1981), Name und Notwendigkeit, Frankfurt
- Langacker, R.W. (1969), On Pronominalization and the Chain of Command. In: Reibel, D.A./Schane, S.A. (eds.), Modern Studies in English, Englewood Cliffs, 160-186
- Lyons, J. (1973<sup>3</sup>), Einführung in die theoretische Linguistik, München
- McCawley, J.D. (1981), Everything that Linguists have always Wanted to Know about Logic, Oxford
- Putnam, H. (1979), Die Bedeutung von "Bedeutung", Frankfurt
- Rauh, G. (ed.)(1983), Essays on Deixis, Tübingen
- Russell, B. (1905), On Denoting. In: Mind 14, 479-493
- Stenius, E. (1967), Mood and Language-game. In: Synthese 17, 254-274
- Tugendhat, E. (1976), Vorlesungen zur Einführung in die sprachanalytische Philosophie, Frankfurt
- Wimmer, R. (1979), Referenzsemantik, Tübingen
- Wittgenstein, L. (1980), Das Blaue Buch. Eine philosophische Betrachtung, Frankfurt
- Wunderlich, D. (1976), Fragesätze und Fragen. In: ders., Studien zur Sprechakttheorie, Frankfurt, 181-250